Leinwand aus St. Gallen

Autor(en): **Niggli, Arthur**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **- (1946)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-947909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

LEINWAND AUS ST. GALLEN

Arthur Niggli

In der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts erreichte in St. Gallen der Leinwandhandel und damit der Wohlstand der Bürgerschaft einen Höhepunkt. Aus dieser Zeit stammen hauptsächlich die uns heute zum Teil noch erhaltenen reichen Erker, die die Bürger zum Zeichen ihres Besitzes an den meist einfachen Häusern aus dem beträchtlichen Erlös des Leinwandhandels anbauen ließen.

Vor der Stadt, in den heute überbauten Gebieten, lagen die großen Bleicheböden (Davidsbleiche im Westen gegen St. Leonhard und Brühlbleiche im Osten), auf denen die feinsten Tücher an der Sonne blendend weiß gebleicht wurden. Die weniger feinen Stücke waren zum Färben oder Drucken bestimmt und durften nicht gebleicht werden. Durch eine strenge amtliche Kontrolle wurde die Qualität der weitherum bekannten St. Galler Leinwand geprüft. Jedes Stück mußte vorgelegt werden, bevor es zu den Leinwandbänken getragen werden durfte und damit in den Handel kam. Fehlerhafte Tücher wurden nach den damaligen strengen Vorschriften von den städtischen Inspektoren kurzerhand zerschnitten.

In der Stadtbibliothek «Vadiana» finden sich eine Reihe zeitgenössischer Aquarelle von D. W. Hartmann (1793–1862), die Herstellung und Verkauf der Leinwand im alten St. Gallen anschaulich darstellen (zwei dieser farbenfreudigen Bilder sind auf Seite 100/101 reproduziert).

Die fertigen Tücher wurden ganz oder ellenweise gehandelt. Die gebleichten Stücke hatten die beträchtliche Länge von 136 Leinwandellen (1 Leinwandelle = 73,54 cm). Kleinere Quantitäten konnten direkt ab der Verkaufsstelle, den Leinwandbänken, bemessen und mit dem Leinwandmesser abgetrennt werden. In dieser Blütezeit sind für die feinen Stücke hohe Preise erzielt worden. Aber auch die Bauern, die das von Hand gesponnene Garn den Webern in der Stadt lieferten, wurden für die feinen Fäden, die nach Gewicht verkauft wurden, gut bezahlt.

Patzaglia[1] sagt in seinem Bericht über die damaligen Zustände: «Die Leuth sind in dieser Arbeit so vorsichtig und abgericht, daß sie Fäden so fein und subtil als ein Haar von einer unglaublichen Ebne oder Gleichheit spinnen können; es ist genug gesagt, daß man dieser Gegend oder Nachbarschafft das Garn von solcher Feinigkeit findet, daß man das Pfund bis zu 12 Gulden (nach 1850 ein Gulden = fl. = Fr. 2.10) davon verkaufft, so bey uns (Italien) nicht einmal die Seiden so theuer ist.»

St. Gallische und auswärtige Kaufleute führten das sehr geschätzte «Linnen» in alle Gegenden, besonders nach Frankreich (Lyon).

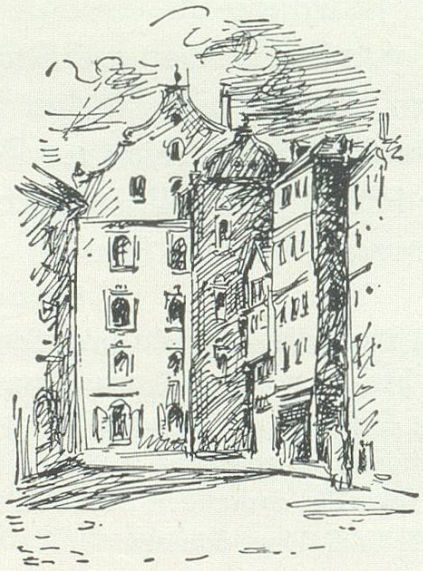
Mitte des 18. Jahrhunderts brachten solche St. Galler Kaufleute aus Lyon Stickereien auf Seide mit, die aus der Türkei stammten. Daraufhin wurden in der Stadt Leute ausgebildet und solche Stickereien zur Belebung der Fabrikation auf den feinen Musselinstücken ausgeführt. Diese bestickten Leinwandstücke erfreuten sich einer großen

[1] Johann Anthoni Patzaglia, «Bericht oder Sendschreiben die löbliche Republic St.Gallen betreffend» (1718) neu herausgegeben von Prof. W. Ehrenzeller / Verlag Zollikofer & Co. 2. Auflage 1944. Patzaglia lebte anfangs des 18. Jahrhunderts längere Zeit in St.Gallen und schrieb nachher seine Sendschreiben über die damaligen Zustände in der Stadt, die er der «löblichen» Republic St.Gallen widmete.

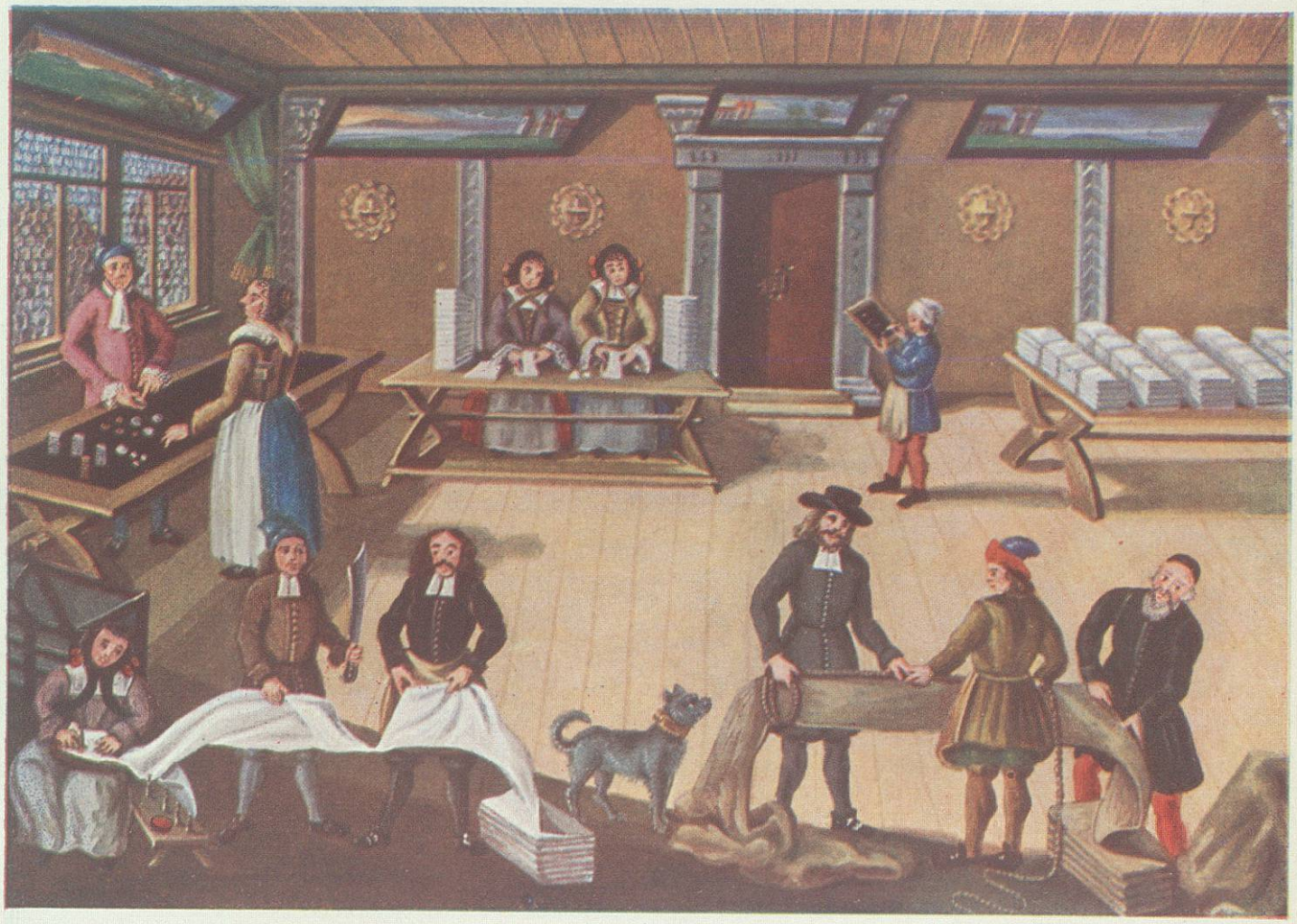
Nachfrage auf dem ganzen Kontinent und sogar in überseeischen Gebieten. Daher entstanden bald in der Stadt und im weitern Umkreis Leinwandstickereien. Hauptsächlich Frauen und Töchter verschafften sich durch diese Heimarbeit einen guten Verdienst. Die St. Galler Stickereien, damals also noch auf Leinen, waren so begehrt, daß beinahe in jedem Haus eine Sticktrommel zu finden war.

Die fortgeschrittene Technik brachte immer weitere Entwicklungen, und hier stehen wir nun an der Schwelle des 19. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Mechanisierung und Industrialisierung des Gewerbes.

Wie ruhig und behäbig müßte uns die damals geschäftige Stadt erscheinen, die uns aus den alten Bildern anspricht. Vor den Mauern, auf den Bleichen, lagen die weißen Leinenstücke an der Sonne und wurden von den Bleichern mit Wasser begossen, um dann zu den Tuchbänken getragen zu werden. Dort begann das gemessene Handeln um die feine weiße oder farbige und bedruckte Leinwand, bis sie auf den hochbeladenen Fuhrwerken der Kaufleute durch die verschiedenen Tore der alten Stadt in die Welt hinausgeführt wurden.



Leinwandverkauf im alten St.Gallen



Leinwandverkauf im alten St.Gallen